

## Das Schicksal der Liddy Marahn. Ein Roman aus dem Berlin nach dem Kriege von Artur Jger. 1920. Deutscher Verlag, Würzburg.

Kein Buch, das inhaltlich etwas mit Franken zu tun hat; doch ist der Verfasser in Franken (Weikersheim im Taubertal) anfällig. Er zeichnet ein Ebenbild, das Mitleid mit der Heldin der Geschichte ebenso wie Widerwillen vor dem satirischen Stumpf der Großstadt hervorruft. Die Tochter eines reichen jüdischen Kapitalisten liebt einen angebliehen Veunant. Sie verläßt das Elternhaus, in dem sie eine verkehrte Erziehung genossen, und folgt dem Ermählten, der sich bald als Mitglied einer „kommunistischen Langruppe“ entpuppt. Doch diese Gesellschaft nichts anderes ist als eine Stadtrecherbände und über „Angelegenheiten“ nichts anderes sind als gewöhnliche Diebstähle, merkt sie nicht. Sie verhilft ihrem Geliebten zuletzt sogar zu einem Diebstuch in das eigene Vaterhaus. Aber die Missetäter werden entpuppt, der „Veunant“ wird erschossen, sie selber verhaftet und, nachdem auch der eigene Vater gegen sie zeugt, zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nach ihrer Entlassung verhindert der Mangel ihrer Verstrafe das Unterkommen in einer Zehel; das Elternhaus bleibt ihr verschlossen — sie sinkt zur Straßendirne herab. Ein Arzt rettet sie aus ihrem seelischen und körperlichen Zusammenbruch. Er gewinnt sie lieb, er ehelicht sie zuletzt, nachdem er ihre reiche Begabung und ihr im Grunde unvorurteilbares Herz erkannt.

All das ist mit photographischer Naturtreue, wie es scheint, gezeichnet; ein ausgesprochen realistisches Buch, dem allerdings die idealistische Erhebung zum Schluß nicht fehlt. Vor dem Verfall ins Unkenntliche, das bei einem Stoff, wie es der vorliegende ist, immer nahe liegt, bewahrt den Verfasser die Schlichtheit der Darstellung, die sich vor Übertreibungen hütet, und der gesunde satirische Grundgedanke. Leider ist die Zeichnung des Buchumschlages geeignet ein falsches Bild von dem Inhalt zu erwecken. Feiner eingehendere Leser können durch diesen grellhaarigen Frauenkopf abgeschreckt werden nach dem Buch zu greifen. In solchen Dingen muß ein Verlag zu seinem eigenen Nutzen vorichtiger sein.

P. S.

## Der Weg zum Himmelreich. Von Hans Kaitzel. Verlag von Paul List in Leipzig. 314 S.

Diese oberfränkische Dorfgeschichte zeigt die gleichen Wesenszüge wie die früheren Erzählungen Kaitzels: einem gesunden Realismus, der nichts verschönt, eine wirklichkeitsereue Anschauung seines Stoffes, die in die Bauern nichts hineinträgt, was nicht in Wahrheit in ihnen ist, einen Mangel an jeglicher Empfindsamkeit und doch eine Fülle echter Poesie, die trotz aller spärlichen Nüchternheit der Betrachtungsweise ganz von selbst aus der liebevollen Darstellung hervorblüht. An des Dichters Liebe liegt das, die er für das Volkswort seiner Heimat hat, daraus strömt die Wärme, die den Leser wohlwendend einhüllt und am Schluß noch lange in ihm nachwirkt. Das neue Buch scheint nur noch um einen Ton ruhiger, schlichter, sachlicher in der Erzählungsweise. Und doch seltsam ergreifend ist diese Geschichte von dem Zimmermann Martin, seinem Weibe und seinem Kinde, wie eines nach dem andern sich unversehens aus dem mühseligen, leidvollen Leben löst und den „Weg zum Himmelreich“ nimmt: erst der Name, der sich förmlich zu Tode arbeitet, dann Marget, die durch die Bosheit der Schwiegermutter Martins das Leben erstickt, und zuletzt Heiner, der in kindlicher Märchengläubigkeit, überdrüssig des verordneten Erdenlebens, droben in den Reizen des Fichtelgebirges den Eingang zum Himmel sucht. Wie man schon aus dieser Andeutung sieht, tun sich da ländlich-soziale und ländlich-seelische Probleme auf, aber keines ist irgendeine planmäßige Entwicklung, zu keinem nimmt der Vater Stellung, er will nur nach guter, alter Weise erzählen und um das in wunderbarer epischer Überlegenheit. So ergreift ihn nicht einmal der Ton ins Empfindliche hinein, obwohl der Stoff förmlich dazu einlädt. Am besten geraten ist ihm die eigenartige Gehalt der Marget mit ihrer wenig zugreifenden und doch fast etwas schmerzhaften Art das Leben anzupacken, mit ihrem goldenen Gemüt und ihrer tiefen Liebe zum Schicksal, aber auch mit ihrem Kopf voll Aberglauben und sonderbarer Gebaupte, anders wie gewöhnliche Dorfweibchen und doch in keiner Weise aus der bäuerlichen Umwelt herausstehend. Um die drei Hauptpersonen sind noch eine Menge anderer Gehalten gruppiert, mit wenigen Strichen oft nur, aber rund und faßig gezeichnet. Garabeya erstaunlich ist es, welche Fülle des Lebens

auf dem knappen Raum der Erzählung zusammengedrängt ist. Stoff und Schicksale genug um einen dickleibigen Roman daraus zu machen. — Dem Bande ist noch eine kurze Vorgriffliche angehängt: „Der Kellerkatz.“ Sie darf als echte Novelle mit scharfer Silhouette, wie sie Heule verlangt, angesprochen werden. Ihr tragischer Verlauf zeigt insofern eine gewisse Verwandtschaft mit der größeren Erzählung, als auch in ihr der Tod der männlichen Hauptperson den seiner Geliebten und ihres Vaters nach sich zieht.

Bayreuth

Fritz Böbner

**Landsleut.** Heitere Geschichten aus Franken von Wilhelm Widder. Mit Bildschmuck von H. Buchner. Deutscher Verlag, Würzburg.

Es sind meistens Geschichten in fränkischer Mundart (genauer: in Rüginger Mundart) die uns der Verf. in dem hübschen Büchlein erzählt. Das heißt: zum Teil sind die Worte, die der Verfasser selber spricht, hochdeutsch wiedergegeben; und das ist's, was bei einer Neuauflage nach meiner Meinung geändert werden sollte. Das Schriftdeutsch ganz aus dem Büchlein verbannt: das gäbe Einseitigkeit und durchschlagende Kraft; das würde uns nicht so sehr daran erinnern, daß über dem Ganzen ein überlegen Beobachtender, mit feiner Bildung über die geschilderten Charaktere weit hinausgewachsener steht. Daran möchten wir nämlich in einem solchen Buch nicht eben erinnert werden.

Abgesehen davon liegen in diesen Geschichten zum Teil recht köstliche Proben der heiteren Seite des fränkischen Volkstums vor. Das fränkische Volkstum ist im Grunde seines Wesens nicht heiter, sondern ernst; wer anders behauptet, der kennt es nicht. Vor allem ist der Humor um jeden Preis, das allzeit „Schwackerlische“, ganz und gar nicht fränkisch. Aber gerade darum darf man dem Verf. keinen Vorwurf daraus machen, daß er einmal eine Galerie heiterer Gesalten, lustiger keiner Beskommnisse vor uns aufstut; seine „Landsleut“ werden bald genug in ihren Ernst wieder zurückfallen. Es ist auch gar kein schallendes Gelächter, was uns da entzückt; und auch wir selber „brüllen“ nicht vor Lachen, sondern wir lachen eben nur herzlich, wenn beispielsweise Johann Andreas Mühlstein in die seiner Franken Frau gedachte, von ihr verschmähte Schleimsuppe ein Ei hineinschlägt und sie felder ist. Und so hat der Verfasser mit diesem Büchlein gewiß schon vielen Lesern und Hörern befreiende Augenblicke bereitet. Die Mundart ist zudem durchaus „echt“, kein fettertes Hochdeutsch, sondern den „Landsleuten“ vom Mund abgelauscht. Der „Herr Dötter“ kennt seine Pappapfeimer.

P. S.

**Stimmungsbilder malerischer Landschaften.** Nach Naturaufnahmen von O. Mehling. Herausgegeben von Fischer und Wittig, Leipzig-R.

In zwei Reihen von Tiefdruck-Bildpostkarten, je 10 Karten in einem Umschlag, gibt hier der rührige Verlag Ansichten aus Franken von hervorragend schöner, wahrhaft künstlerischer Eigenart. Otto Mehling (in Würzburg) sieht die fränkische Heimat mit Künstleraugen und überrascht sie sogar sagen über ihren verborgenen Reizen. Ihren Ernst wie ihre Lieblichkeit faßt er mit gleicher Kunst auf die lichtempfindliche Platte. Unter einfachen Etiketten wie „Am Dorfbach“, „Fleiertag“, „Andacht“ gehen diese „Ansichtskarten“ hinaus in die Welt und künden — für viele deutsche Betrachter nur verschleiert, weil ohne Angabe, woher die Motive stammen — von der charaktervollen Schönheit der Malengegenden. Wer in Franken durch Bildpostkarten erstiebend wirken will, der greife zu diesen zwei Kartentreihen; sie seien angelegentlich empfohlen. P. S.

**Rheinischer Heimatkalender 1922.** Herausgegeben vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz. Verlag von E. Schwann in Düsseldorf M. 18. —

Der durch seine Wirksamkeit und seine Veröffentlichungen bestens bekannte Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz läßt den zweiten Jahrgang seines Heimatkalenders in besonders prägligtem Gewande im Verlag von E. Schwann in Düsseldorf erscheinen. In der beliebten Form eines Wochenabreißkalenders wird in abwechslungsreicher Folge auf jedem der 52 Blätter ein